

Acta VI Congressus Thomistici Internationalis. Vol. I: *De Deo in philosophia S. Thomae et in hodierna philosophia* (Bibliotheca Pontificiae Academiae Romanae S. Thomae Aquinatis, VI). gr. 8^o (317 S.) Rom 1965, Officium Libri Catholici.

Der bisher allein vorliegende 1. Band der Kongreßakten bringt „Relationes“ und „Communicationes“ in der Hauptsache zu den „quinque viae“ und einigen damit verknüpften Fragen sowie zu allerdings ziemlich zusammenhanglos aufgegriffenen Teilproblemen heutiger Philosophie bezüglich der Möglichkeit philosophischer Gotteserkenntnis, wobei der moderne Atheismus besonders berücksichtigt wird. Diskussionsprotokolle werden nicht abgedruckt, und doch wären sie u. U. von höherem Interesse als manches Referat selbst. Vielleicht aber erscheinen sie im 2. Band. Dieser dürfte auch Beiträge erwarten lassen, die manche der thomanischen Grundgedanken wirklich weiterführen und nicht nur, wenn schon im Hinblick auf spezifische Schwierigkeiten zeitgenössischer Philosophen und Wissenschaftler, genauer interpretieren. Ein derartiger Versuch mag von *J.-B. Lotz* in seinem Vortrag über die „secunda via“ vorgelegt sein, der jedoch noch nicht hatte aufgenommen werden können; nur eine detaillierte Gliederung wird mitgeteilt. Man vermißt ebenfalls Stellungnahmen zu modernsten thomistischen Entwürfen, etwa zu den Gottesbeweisen auf der Basis der transzendentalen Methode; abgesehen wird bislang auch von den einschlägigen Bemühungen christlicher personalistischer und spiritualistischer Metaphysik. Soviel betr. der Abgrenzung des behandelten Materials.

Am aktuellsten klingt das Thema des Beitrags von *Philippe de la Trinité*: Comment présenter aujourd'hui les cinq voies de St. Thomas d'Aquin? (279 ff.). Inhaltlich wird freilich nur, und das natürlich mit Recht, der metaphysische Charakter der thomanischen Gottesbeweise urgiert: Gott ist Ursache der (weltlichen) Seienden als Seiender. Beachtung verdient die Theorie der fünf (und nicht bloß drei) Abstraktionsgrade (280/281). Auch sonst wird, wie bereits angedeutet, im Hinblick auf den modernen „Wissenschaftler“ und seine Mentalität operiert — eine Blickwendung, die allzu leicht, auch in den entsprechenden Referaten, die Mentalität des modernen *Philosophen* übersieht: dessen Mentalität wird zwar oft genug vom heutigen Wissenschaftsbegriff bestimmt, zugleich indes vom Willen, ihn auf neue Weise zu überwinden. Immerhin herrscht Übereinstimmung darüber, daß die formell metaphysische Fragedimension der Gotteslehre von allen noch nicht ausgetriebenen Resten des antiken und mittelalterlichen Weltbildes entlastet werden müsse (selbstverständlich ebenso von Einsprengeln aus dem heutigen naturwissenschaftlichen „Weltbild“ — soweit es ein solches gibt, was ja vielleicht schon ein Mißverständnis ist). Mit diesem Anliegen nehmen es fast alle Referate über die thomanischen Gottesbeweise auf.

Am eingehendsten und weitläufigsten beschäftigt sich damit *R. Masi* in seinem Vortrag über die „via prima“. Was er über den „progressus ontologicus“ (das Plus an Sein) bei beschleunigter Ortsbewegung usw. ausführt, wird Bedenken begegnen. Im übrigen aber darf man vielen seiner Thesen zustimmen; der Rez. würde noch prinzipieller vom „motus rerum materialium“ abrücken und den „motus spiritualis“ zugrunde legen (dazu bes. 11/12) wie auch die entscheidende „acquisitio novae perfectionis ontologicae“ grundsätzlich in den Übergang von der „potentia agendi“ zum „actus agendi“ verlegen (dazu bes. 17 ff.). Was zum Axiom „Quidquid movetur, ab alio movetur“ vorgebracht wird (14 f.), scheint nicht zu genügen; ein „principium intelligibilitatis“ bleibt in solch allgemeiner Form immer suspekt, es muß konkretisiert werden zum „principium non-contradictionis“ und „rationis sufficientis“ usw., und nicht etwa gar dürfen diese aus jenem deduziert werden. Die Bemerkungen zum Problem des „regressus in infinitum“ münden in die Behauptung: „Actio non potest dependere ab infinitis condicionibus, quod videtur evidens in se“ (32) — sollte man sich tatsächlich mit dieser Auskunft begnügen müssen? — *M. Dominique Philippe O. P.*, der die „via tertia“ kommentiert, (41 ff.), wie auch *A. Pattin* zu diesem Thema (253 f.) und nicht zuletzt *C. Giacon* (131 ff.) versuchen von neuem eine plausible Deutung von „Impossibile est autem omnia quae sunt talia, semper esse“; die Analyse des Arguments auf dem Hintergrund seiner Quelle, des ‚Metaphysices Compendium‘ von Avicenna

(132 f.), erhellt manche Einzelheit auf überraschende Weise, macht aber auch deutlich, wie schwierig der Gedankengang bleibt. Um wenigstens eine kritische Frage zu stellen: Muß das Ganze der Seienden, die einen Anfang haben, auch selbst einen Anfang haben (137)? Dergleichen Verschiebungen der „suppositio“ bedürfen heute noch präziserer Begründung als schon immer. Übrigens sind fürs Verständnis der Beweisstruktur auch die Angaben über die Lehrentwicklung bei Thomas selbst wichtig (253 ff.). Und was die „via quarta“ betrifft, so gewinnt man den Eindruck, daß hier ein Maximum von Metaphysik aufgeboten wird, das dieses Argument zu einem höchst esoterischen macht. Gerade hier ergibt die Nachzeichnung der Lehrentwicklung bei Thomas, wie sehr seine Anstrengung, neuplatonische Elemente mit seiner Intuition des „esse“ zu verschmelzen, Unausgeglichenheiten erzeugt (vgl. bes. die überragende Abhandlung von C. Fabro, 49 ff., doch auch bei C. Giacon, 140 ff.). Kommt das Argument auf ein henologisches hinaus (wie es dem Rez. nach Fabros Darstellung scheint, vgl. 61 ff.)? Denn die eigentliche „ratio probans“ (il principio metafisico della IV via) soll das „principio dell' unità e dell' emergenza dell' atto“ sein (62): Die vielen und vielfach gestuften, also am Sein nur partizipierenden Seienden können nicht als der metaphysische Grund ihres „gemeinsamen“ Seins gelten; dieser kann nur das eine „esse subsistens“ sein. — Die „via quinta“ erfährt in den Beiträgen von M. Dumesne (71 ff.) und C. Valverde (295 ff.) gerade auch im Zusammenhang mit den Ideen Teilhard de Chardins neue Beleuchtung, was aber die Verlegenheit nicht aus der Welt schafft, die vor dem metaphysischen Finalitätsprinzip heutzutage (und nicht nur heute) entsteht. Beide Referenten machen bewußt, daß eine strenge metaphysische Konzeption dessen, was naturwissenschaftlich (und auch geisteswissenschaftlich) „Entwicklung“ heißt, eine der dringendsten Aufgaben thomistischer Naturphilosophie ist. Leider werden die Anregungen von K. Rahner, Das Problem der Hominisation (Quaestiones disputatae 12/13, Freiburg i. Br. 1961, 55 ff.), nicht ausgewertet.

Mit den vorstehenden Hinweisen ist der Reichtum an Fragestellungen und beachtlichen Ergebnissen zur Thematik der thomanischen Gottesbeweise durchaus nicht erschöpft. Auch die mehr historisch gehaltenen Untersuchungen des Bandes bereichern das Thema in mancher Hinsicht. So etwa der Vergleich zwischen der Idee Gottes bei Thomas und Hegel (205 ff.). Noch stärker interessiert freilich, was zur bereits unter jeder nur denkbaren Rücksicht verhandelten Frage nach Sinn und Motiven des zeitgenössischen *Atheismus* beigetragen wird. J. Girardi trifft den zentralen Punkt: es geht um „la valeur absolue de l'homme“ (93 ff.). Er unterstreicht den Einfluß, den die Religiosität Augustins und auch der Reformatoren auf die Entfremdung moderner Denker gegenüber der Idee absoluter göttlicher Freiheit und All-, wenn nicht gar Alleinwirksamkeit Gottes haben mochte. Eine gewisse Möglichkeit, philosophisches und religiöses Denken zu versöhnen, scheint er darin zu erblicken, daß die „Gesetze des Seins letztlich Gesetze der Liebe“ sind und alle Dialektik von „Herr und Knecht“ überstiegen werde in diejenige der „Freundschaft“, also der Partnerschaft (wie des näheren?) von Gott und Mensch, in eine Dialektik der Liebe (109). M. M. Cottier (259 ff.) legt den Finger auf einen Stein des Anstoßes: Primat des Verstandes in der griechischen und christlichen Philosophie. A. Etcheverry betont dagegen, daß aller *Atheismus* ein „pressentiment de Dieu“ nicht verdrängen könne (285 f.). Unerläßlich zum Verständnis neuer Formen des Agnostizismus ist die Analyse der Haltung Heideggers. Die Studie, die W. Luijpen ihm widmet (303), deutet aber nicht an, wo bei Heidegger anzusetzen wäre, um — von seinen Voraussetzungen her — über ihn hinauszugelangen. Andererseits verrät dasjenige, was N. Petruzzelis zum Gottesproblem bei heutigen Denkern beibringt (159 ff.), wiederum allzuviel Selbstsicherheit, als daß es den philosophischen Dialog wirklich fördern könnte.

Es soll noch auf diejenigen Aufsätze aufmerksam gemacht werden, die ein gerade heute eminent wesentliches Moment der Gottesidee herausstellen: Gottes Immanenz. Sowohl G. Muzio (235 ff.) wie J. G. Caffarena (273 ff.) kommen dabei ohne ausführliche Diskussion der (metaphysischen) Analogie aus. Überhaupt wird es wohl eine der Hauptschwierigkeiten nicht etwa nur naturwissenschaftlich spezialisierten, sondern ebensosehr auch modernen philosophischen Denkens sein, die

Enge streng eindeutiger, univoker Begriffe und Beweisformen durchbrechen zu müssen auf Begriffe und Beweise hin, die nur im analogen Sinne Begriffe und Beweise sind. Wahrscheinlich bietet der zweite Band zu diesem Problemkomplex Anregungen — wie denn, auch aufs Ganze gesehen, erst der zweite Band über den vorliegenden ein vollständigeres Urteil erlauben wird.

H. Ogierman, S. J.

Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. von Johannes Feiner und Magnus Löhrer. Bd. I: *Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik.* Unter Mitarbeit von Hans Urs von Balthasar, Adolf Darlap, Johannes Feiner, Heinrich Fries, Herbert Haag, André de Halleux, Gotthold Hasenbüttel, Karl Lehmann, Peter Lengsfeld, Magnus Löhrer, Josef Pfammatter, Karl Rabner, Gottlieb Söhnngen, Basil Studer, Alois Stenzel, Josef Trütsch. gr. 8^o (XLIII u. 1034 S.) Einsiedeln - Zürich - Köln 1965, Benzinger. 65.— DM/Fr.

Mysterium Salutis ist ein *Gemeinschaftswerk* von Exegeten, Fundamentaltheologen, Dogmatikern und Moraltheologen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Österreich, Spanien und der Schweiz. Es ist eine *Dogmatik*, in der auf die ganze Fülle der Offenbarung Bezug genommen ist — auch auf ihre ethischen Aspekte. Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Pastoraltheologie als eigene Fächer sind davon abgehoben. Der Begriff Dogma ist im 4. Kap. des 1. Bd. ausführlich dargestellt. — Diese Dogmatik ist auf dem Grundgedanken der *Heilsgeschichte* aufgebaut. Damit soll mehr als in den üblichen Dogmatiken zum Ausdruck kommen, daß die Offenbarung eine Geschichte hat. Im ganzen Werk will man in besonderer Weise auf die Christozentrik achten; außerdem soll es pneumatologisch, ekklesiologisch, sakramental, eschatologisch, anthropologisch, kerygmatisch und pastoral geprägt sein. Des öfteren entschied man sich für eine neue Begrifflichkeit, mit der man das Althergebrachte nicht einfachhin abtun, sondern weiterführen wollte.

Das Werk besteht aus 5 Bänden. Im 1. Bd. wird eine den materialen Einzelthemen der Dogmatik vorausgehende fundamentale Theologie vorgelegt, die jene allgemeinen Strukturen herausstellt, die für die Erarbeitung der Einzelthemen grundlegend sind. In den vier folgenden Bänden sind die verschiedenen Themen der Dogmatik in heilsgeschichtlicher Sicht ausgeführt: Bd. II handelt von Gott als dem Urgrund der Heilsgeschichte, vom Anfang der Heilsgeschichte und von der Geschichte der Menschen vor Christus. Bd. III entfaltet das Christusgeschehen. Bd. IV zeigt das Heilsgeschehen in der Gemeinde des Gottmenschen. Bd. V integriert in die Darstellung des Weges des erlösten Menschen in der Zwischenzeit die Grundfragen christlicher Sittlichkeit und beschließt das Werk mit einem Blick auf die Vollendung der Heilsgeschichte. — Die Fragen der theologischen Anthropologie sind der Thematik entsprechend in den 2., 3. und 5. Bd. aufgenommen. Die Mariologie ist zum größten Teil als eigenes Kapitel in den 3. Bd. eingegliedert; einzelne Aspekte werden aber auch im 4. Bd. dargestellt: so steht die Mariologie in innerem Zusammenhang mit der Christologie und Ekklesiologie. Ein eigener Sakramententraktat in der herkömmlichen Form wird nicht gegeben (vgl. Einleitung).

Bd. I, „Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik“ — Hans Urs von Balthasar zum 60. Geburtstag in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet — hat drei große Themen: Die Heilsgeschichte — Gottes Handeln und Wort in der Heilsgeschichte — Die Antwort des Menschen auf Gottes offenbarendes Wort.

Das 1. Thema „Die Heilsgeschichte“ ist im 1. Kap. ausgeführt: „Fundamentale Theologie der Heilsgeschichte“ (3—156). Adolf Darlap, der Verf. dieses Kap., will den Begriff der Heilsgeschichte in transzendentaler Reflexion auf die wesentliche Geschichtlichkeit und Heilsgeschichtlichkeit des Menschen klären. „Transzendental meint hier nicht mehr nur im Kantischen Sinne den reflektierenden ‚Rückstiege‘ (transcensus) auf die Gründe und Bedingungen der Möglichkeit gegenständlicher Erfahrung (Kritik der reinen Vernunft, B 25), sondern die durch das Sein selbst bedingte und freigesetzte Geschehens-Struktur des Daseins. Das ‚Wesen‘ der Transzendenz (‚Wesen‘ im substantivischen wie im verbalen Sinn des Wortes) ist die Transzendentalität. Was transzendental bedeutet, kann also erst aus dem